

FOCUS

WAS IST DER SCHMERZ?

Johannes VILAR

ZUSAMMENFASSUNG

Zum Verständnis des Schmerzvorganges muß man neben den Vorstellungen der klassischen Anatomie auch anthropologische Erkenntnisse beachten, da der Schmerz den ganzen Menschen in seiner körperlich-seelischen Einheit trifft. Verschiedene Systeme sind an der Schmerzempfindung beteiligt, auch individuelle Faktoren spielen eine große Rolle. Eine genaue Definition scheint unmöglich, da nicht der Schmerz existiert, sondern der Mensch, der Schmerzen hat und leidet. Der Schmerz läßt sich von ähnlichen Gefühlsregungen wie Überdruß, Trauer, Traurigkeit, deutlich abgrenzen. Er ist dem Genuß entgegengesetzt, ist aber mit der Freude durchaus vereinbar.

Schlüsselwörter: Schmerzreiz, Schmerzempfindung, Beziehung Leib – Psyche, Freude

ABSTRACT

In order to understand the Pain Process in human beings one must take into consideration anthropological perceptions as well as classic anatomy as pain in human beings involves total entity of body and soul. Various systems are involved in the way humans feel pain and individual factors play an important role thereby. An exact definition of pain seems impossible as pain per se does not in reality exist; it is the individual who has pains and suffers. It is rather easy to differentiate between pain and emotions such as disgustedness, mourning or sadness. Pain is contrary to pleasure but it is quite possible to reconcile pain and a feeling of joy.

keywords: pain stimulus, pain perception, relation body – psyche, pleasure

WER auf der Suche nach einer Definition von „Schmerz“ ein Wörterbuch aufschlägt, wird meistens enttäuscht sein: über die Erwähnung einer unlustbetonten, quälenden, antriebsgeladenen Empfindung hinaus findet der Suchende meistens nichts.¹ Es wird berichtet, daß EPIKUR seine Schulmeister verachtet habe, weil sie ihm den Begriff „Chaos“ nicht erklären konnten. Deswegen entschloß er sich, selber Philosoph zu werden. Es kann nicht überraschen, daß manche der Versuchung erliegen, als Neu-Epikuräer zu reagieren, wenn sie die von den „Meistern“ angebotenen Definitionen über die Natur des Schmerzes zur Kenntnis nehmen.

Von der Vorstellung der klassischen Anatomie her wurde die Notwendigkeit eines anatomischen Substrats für organische Prozesse gefordert, so daß ihre Abwesenheit, z.B. das Fehlen von spezifischen Schmerzrezeptoren in der Haut, Unsicherheit unter den Forschern verursachte. Als Folge dieser Vorstellung nehmen einige Autoren seelische Empfindungen nur in übertragenem Sinne als Schmerz an – sie ziehen das Wort *Leid* vor -, aber das Leid steht dem Wesen des Schmerzes näher als jeder organische Schmerz, der von Rezeptorstrukturen des Leibes abhängig ist.

Zum Verständnis des Schmerzvorganges kann paradigmatisch die Beschreibung des Reizes der Haut herangezogen werden. Die Schädigung von Geweben aktiviert die neuronalen Afferenzen. Das nozizeptive System wird gereizt. Die Schmerzfasern des Körpers (mit Ausnahme des Kopfes) übertragen die Impulse bis zum Hinterhorn des Rückenmarks. Synaptische Verbindungen ermöglichen dort direkte Antworten anderer Systeme wie z.B. die Reizung motorischer Neurone, die bereits vor jeder Wahrnehmung des Subjektes einen Reflex hervorrufen. Die sensitiven Neurone des Rückenmarkes übertragen die Schmerzreizung durch ihre Axone, die den Tractus Spinothalamicus bilden, bis zum Thalamus hin. Außerdem sind weitere synaptische Verbindungen in

der *Formatio reticularis* des Stammhirnes zu erwähnen, die vegetative Veränderungen hervorrufen (Änderungen der Atmung, Schweißsekretion usw.) und den Wachzustand beeinflussen. Der Thalamus ist für die Wahrnehmung des Schmerzes bereits von Bedeutung. RENÉ LERICHE² hat ihn als *Schmerzhirn* bezeichnet, obwohl eine globale Beeinflussung des Schmerzes im schmerzempfindlichen Subjekt erst noch von der weiteren Übertragung ins limbische System und in die verschiedenen Regionen der Großhirnrinde abhängig ist.

Die Qualität der Wahrnehmung ist u.a. von der Art der Fasern abhängig: leicht markhaltige A-d-Fasern übertragen den Reiz schnell (zwischen 5 und 25 m/sek) und sind für eine blitzartige Empfindung zuständig, während die myelinischen C-Fasern mit ihrer langsamen (zwischen 0,6 und 2,5 m/sek), stumpfen, tiefen und nachhaltigen Schmerzübertragung den sogenannten zweiten Schmerz bilden. Nicht alle C-Fasern leiten Schmerz, aber einige davon spielen eine wichtige Rolle bei der Lokalisierung und Qualifizierung des Schmerzes. Hier wird von einem epikritischen und einem protopathischen Schmerz gesprochen. Der erste, unmittelbare Schmerz provoziert eine schnelle Abwehrreaktion und läßt die motorischen Reflexe entstehen. Der zweite, der stumpfe und langsame Schmerz hat diffusen Charakter, tendiert zur Irradiation, ist effektbetont und ist nachts am stärksten. Wenn er motorische Reaktionen hervorruft, sind sie Kontraktionen, die eine schonende Immobilisierung verursachen. „Der Erstschmerz ist gewissermaßen das Frühwarnsystem, der Zweitschmerz der ‘Verletzungsnachsall’.“³ Es ist sogar möglich, vorwiegend nur den einen oder den anderen Schmerz zu verursachen. So läßt z.B. ein Nadelstich in die Haut epikritischen Schmerz entstehen, während die Quetschung der Muskulatur oder ein stumpfer Schlag gegen die Knochen protopathischen Schmerz hervorruft.⁴

Die körperliche Verletzung allein ist nicht das einzige, was Schmerz verursachen kann.

Kälte und Wärme spielen hierbei auch eine Rolle. Dasselbe klinische Bild, dasselbe Brenngefühl kann von relativer Ischämie oder von einer Ausbreitung der Gefäße begleitet werden. Gegenteilige Gefäßzustände verursachen denselben Schmerz. LERICHE berichtete über einen dreißigjährigen Mann, der posttraumatische diffuse Schmerzen hatte, die von Gefäßveränderung und Atrophie begleitet wurden. Die Handtemperatur war um 5 Grad C gesunken. Nach dorsaler Gangliotomie stieg die Temperatur wieder und die Schmerzen verschwanden. Nach Normalisierung während fünf Wochen erschien eine Hyperthermie von 4,5 Grad C und derselbe Schmerz kam wieder. Das Eintauchen der Hand in kaltes Wasser während 36 Stunden brachte die Heilung für immer.⁵

Auch das endokrine System ist beim Schmerz beteiligt. Die Poliarthrititis mit Hyperkalciämie setzt die Gelenke in fortschreitende Ankylose. Die Entfernung einer oder zweier Nebenschilddrüsen (Parathyreoidektomie) bewirkt, daß in wenigen Stunden der Schmerz verschwindet und sich die Gelenke ohne Ankylosis frei bewegen können.

Die Intensität des Schmerzes hängt nicht nur vom Reiz der Axone des Tractus Spinothalamicus ab, sondern vorwiegend von der Aktivierung hemmender Systeme; so hemmen z.B. die Impulse, die aus dem periaquäduktalen Grau (PAG) und den Raphé-Kernen stammen und durch die rückenmarkabsteigenden Bahnen fließen, die synaptischen Verbindungen. Substanzen wie Endorphin, 5-Hydroxytryptamin (5-HT) oder Substanz P hemmen die Erregungsüberleitung im Bereich der Synapsen zwischen der nozizeptiven peripheren Afferenz und den Neuronen, deren Axon im Tractus Spinothalamicus bis zum Thalamus aufsteigt. Man ist aber der Meinung, daß vor allem absteigende Bahnen für den hemmenden Effekt verantwortlich sind. „Opiatrezeptoren finden sich zwar im gesamten zentralen und peripheren sowie vegetativen Nervensystem, jedoch sind die Opiatrezeptoren besonders in jenen Hirngebieten kon-

zentriert, die für die Schmerzverarbeitung wesentlich sind“.⁶ „Die Existenz verschiedener absteigender Hemmsysteme läßt sich pharmakologisch belegen. Die Effekte bei PAG-Stimulation werden durch 5-HT gefördert, was aber die Reizung der lateralen Formatio reticularis nicht beeinflusst. Diese Reizung kann durch Noradrenalin verstärkt werden. Wahrscheinlich ist der erste Mechanismus von endogenen Opiaten abhängig, denn Mikroinjektion von Morphin in das PAG kann ebenfalls eine absteigende Hemmung wie bei elektrischer Stimulation auslösen. Morphininjektion hat hingegen in der lateralen Formatio reticularis keinen Effekt“.⁷

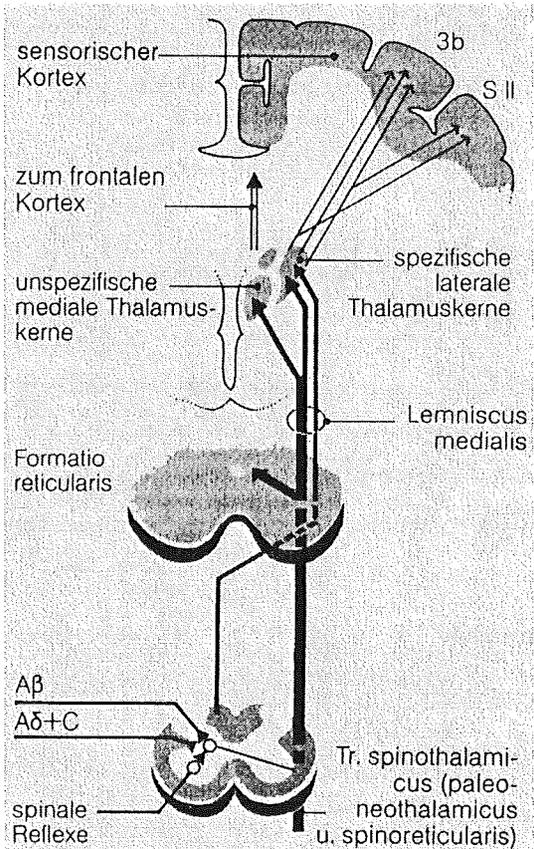


Abb. 1: Schmerzbahnen

Dieser anatomisch-physiologischen Verankerung des Schmerzes liegen einige Definitionen zugrunde:

- Der Schmerz ist eine Überreizung bestimmter Rezeptoren des afferenten Nervensystems des Körpers (SKRAMLIK, WOODWORT, SCHLOSBERG⁸).
- Der Schmerz ist die Überreizung jedes körperlichen Gewebes (WRIGHT⁹). Dafür sind differenzierte anatomische Rezeptoren nicht notwendig (LERICHE).
- Um physischen Schmerz zu provozieren, ist eine äußere Verwundung der Organe nicht nötig, es genügt dafür eine Dysregulierung der inneren Homöostase, wie z. B. eine Disfunktion der endokrinen Drüsen (GARCÍA BUÑUEL¹⁰).
- Entgegengesetzte Zustände können denselben Schmerz verursachen (LERICHE).

Beziehung Leib-Psyché

Geht man vom Ausgangspunkt aus, *wie* oder *wo* Schmerz entsteht, und richtet man die Aufmerksamkeit auf das tragende Substrat des Schmerzes im Körper, dann findet man Aussagen wie:

- Schmerz ist eine Mischung von Objektivem (*laesio physica*) und etwas Subjektivem (Gesimmtheit des Menschen) (BALCELLS¹¹). Unter Schmerz werden zwei verschiedene Bestandteile bezeichnet, die eng zusammenhängen, nämlich die Empfindung und die innere Resonanz im Menschen (GARCÍA-VALDECASAS¹²).
- Im subjektiven Sinn tendiert man dazu, alle unangenehmen Erlebnisse unter dem Begriff Schmerz einzuordnen (LERICHE¹³).

Nicht erst die moderne Medizin hat sich mit der Frage nach dem Substrat des Schmerzes im Menschen beschäftigt. Die klassische philosophische Anthropologie ordnete den Schmerz unter den *Passiones* ein. Für den Zweck dieser

Abhandlung ist es besonders ergiebig, den konzeptuellen Wandel zu erforschen, den THOMAS VON AQUIN in diesem Bereich vollzogen hat; er gelangte zu einem Konzept des Schmerzes, das heute weiterhin durchaus aktuell ist.

In seinen ersten Schriften definierte THOMAS den Schmerz als Wahrnehmung einer Schädigung¹⁴, so daß der Schmerz als eine Sinnesempfindung dargestellt wurde. Nach einer solchen Auffassung beteiligt sich die Seele nur durch die Kenntnisnahme eines vorhandenen Schmerzes. In späteren Werken vertritt THOMAS eine völlig andere Meinung. Der Schmerz ist eigentlich nicht eine sinnliche Wahrnehmung, sondern eine wirkliche innere Resonanz der Gefühle, sodaß die sensitive Empfindung nur ein Vorspiel des Prozesses ist: Der Schmerz ist eine Gefühlsregung, eine Regung der Psyche, die bei sensitiven Empfindungen hervorgerufen wird. Der Kern seiner Aussage liegt jetzt in der Psyche, d. h. in dem, was von der Seele ausgeht, sofern diese den Körper bewegt und im Körper ihr Ziel findet.¹⁵

Solche Definitionen vermitteln eine deutliche Einordnung des Schmerzes im somatischen Sinn. Trotzdem kann dies allein nicht zum Verständnis der Natur des Schmerzes führen, da der Schmerz nicht mit jeder beliebigen Gefühlsregung „gleichgestellt“ werden kann. Der Mensch weiß, daß der Schmerz ihn viel tiefer trifft als eine bloße Gefühlsregung. Der Schmerz trifft den ganzen Menschen in seiner körperlich-seelischen Einheit und verändert die subjektive Verankerung in seiner Umwelt, bzw. die Beziehung Mensch-Umwelt. In diesem Zusammenhang stehen auch die Aussagen über den Schmerz als Alarmsignal. Hier sei an die Deutung erinnert, die Charles Scott SHERINGTON seinerzeit gegeben hatte: Der Schmerz ist der Schutzalarm des Körpers vor einem Aggressor, der Reflexe zur Verteidigung hervorruft.¹⁶

Trotz des Wahrheitsgehaltes dieser Aussage fehlen nicht Autoren, die diese Auffassung relativieren:

- Der Schmerz ist ein Zuspätfunktionieren dieses Alarmes (VON GEBSATTEL¹⁷),
- Er ist eine unwirksame lokale Reaktion, eine wegen der Unfähigkeit, sich der Schmerzen zu entziehen, vergebliche Bemühung (BERGSON¹⁸).

LERICHE weist darauf hin, daß schlecht regulierte Schmerzen – Kausalgie, übertriebene Zahnneuralgie, Peritonitis, schmerzlose Neoplasien usw. – in Zweifel ziehen, daß er ein Schutz für den Organismus sein soll. „Wie kann man annehmen, daß der Schmerz eine Verteidigung ist – ein sechster Sinn, wie man gesagt hat -, wenn man die Misere einer Trigeminalneuralgie oder einen schmerzlichen Stumpf beobachtet? Was für einen Schutz vor einer Neoplasie bringt der Schmerz? Der Schmerz schützt den Menschen nicht. Er beeinträchtigt ihn. Man muß den Irrtum vermeiden, experimentellen Schmerz mit dem klinischen Schmerz zu verwechseln; dieser verhält sich nicht wie ein experimenteller Eingriff, es erfolgt nicht das Gesetz der Anpassung.“¹⁹

Verständlicherweise haben andere Autoren Konsequenzen aus dieser auffallenden Widersprüchlichkeit gezogen:

- Der Schmerz schützt den Menschen nicht, sondern er verringert ihn in seinen Möglichkeiten (LERICHE).
- Durch den Schmerz wird der Mensch, sogar in seinem Denken, beeinträchtigt (BUYTENDIJK²⁰).
- Der Schmerz hat keinen Sinn (SCHOPENHAUER²¹).

Körperliche Integration und individuelle Unterschiede

Verschiedene Systeme sind in der Schmerzempfindung beteiligt: Sinneswahrnehmung, Affekte und Verteidigungsreaktionen. Der Schmerz wird häufig mit neurovegetativen Reaktionen (Schweiß, Zittern, Übelkeit usw.) begleitet, die ein Beweis der psychosomatischen Einheit sind. Jeder Aspekt beeinflusst die anderen Aspekte

und wird umgekehrt von den anderen beeinflusst. Wutsymptome und Aggressivität können vorhanden sein, aber auch Lähmungen, von Angst, kaltem Schweiß und Panik begleitet, wenn der Aggressor überlegen ist. Wenn dieser Zustand länger anhält, kann er Unruhe, Appetitlosigkeit, Konzentrationsschwierigkeiten und sogar Zukunftsangst verursachen.

Die Wirkung des endothymenten Grundes manifestiert sich in Veränderungen der Körpertemperatur, der hormonellen Sekretion, des Atemrhythmus, des Blutkreislaufes oder sogar des Denkens. Dabei verändert sich die Physiognomie des Gesichtes, die Graphologie usw. Alfred ADLER bemerkte, daß der Mensch nicht nur mit seinem Gehirn denkt, sondern auch mit seinen Drüsen, seinem Magen, seinem Herz und seinen Lungen. Dieser Einfluß der Organe in die Gesamtperson nannte er „Dialekt der Organe“.²²

Persönliche Reaktionen können stattfinden, auch wenn der Schmerz nicht in all seiner Intensität präsent ist. Es genügt, daß die Person ihn in irgendeiner Form gegenwärtig hat, aber die bloße Erinnerung ist unzureichend, um eine vitale Reaktion hervorzurufen. Die unangenehmen Prozesse werden sogar aus dem Bewußtsein leicht verdrängt, leichter als die angenehmen, aber wenn eine integrale bedrohliche Situation vorkommt, dann werden alle ähnlichen Prozesse wiedererlebt.

Individuelle Faktoren spielen dabei eine große Rolle. Sogar verschiedene animische Zustände in einer Person beeinflussen die Wahrnehmung und Verarbeitung des Schmerzes. Noch verschiedener ist die Ungleichheit, wenn man Personen unterschiedlicher ethnischer oder sozialer Herkunft vergleicht. Für einige kann eine Krankheit Schlaf, Lebenshaltung und berufliche Leistung beeinflussen. Für andere bedeutet sie nichts. Einige Individuen reagieren mit starken theatralischen Äußerungen ihren Schmerzen gegenüber, die es schwierig machen, das reale Fundament der Symptome zu entziffern.

„Der Schmerz als Erlebnis ist mehrdimensional, er ist, wie ein Forscher feststellte, nicht nur ein Problem, sondern auch ein Geheimnis. Dem reichen Spektrum seiner Wirkungen entspricht die Skala der Empfindungen, die der Schmerz in uns auslöst. Der eine empfindet ihn als stechend, reißend und hämmernd, der andere als brennend, pochend und schneidend, dieser von uns erfährt ihn als marternd, erschöpfend und lähmend, jener als durchstoßend und mörderisch. Auch hier belegt die Sprache, wie variabel die Empfänglichkeit unserer Sinne ist. (...) Es überrascht nicht, daß er im Laufe der Jahrhunderte verschiedenartig bestimmt wurde und daß der Ausdruck, den man dem Schmerz in einer Epoche gab, nicht für immer Gültigkeit hatte. Fast kann man sagen, daß der Umgang mit dem Schmerz auch seine eigene Geschichte hat.“²³

Natur des Schmerzes

Das Unbefriedigende der erwähnten Definitionsversuche erfordert die Erweiterung des Blickwinkels und legt nahe, den Schmerz in bezug auf die gesamte Person zu betrachten. Dabei handelt es sich nicht nur um den Einfluß des Schmerzes auf die Persönlichkeit, sondern um die Beteiligung von Strukturen personalen Charakters bereits bei der Hervorrufung des Schmerzes schlechthin.

Die anthropologische Bedeutung der Schmerzerfahrung liegt in der Trennung zwischen dem Ich und seinem Körper. „Darin liegt das Wesen des Schmerzes“, schreibt Frederich BUYTENDIJK, „daß er die Innerlichkeit des Menschen in ihrer ganzen vitalen und psychischen Struktur mit einer – mit nichts sonst vergleichbaren – Gewalt desorganisiert“²⁴. Die von chronischen Schmerzen betroffenen Körperteile bekommen ein Eigenleben. Sie bekommen riesige Bedeutung, aber das Ich fühlt sich gleichzeitig fremd und versucht sich in Bewegung zu setzen, um sich von seinem eigenen schmerzenden Kör-

per zu distanzieren. So meint Viktor Emil VON GEBSATTEL ausdrücklich: „Wenn die ichlose Kreatur sich in den Fängen der Schmerzgewalt findet und in wildes Geschrei ausbricht, so scheint sie in diesem Geschrei aus ihrem Schmerz gewordenen Leib ausfahren zu wollen, wobei das Schwinden eine diffuse Fluchtreaktion um den beharrenden und unentrinnbaren Mittelpunkt des Schmerzes darstellt. Der Tendenz nach setzt sogar die ichlose Kreatur im Schmerz sich von ihrem Leib ab, nur daß ihr blindes Eingesenktsein in ihn eine Distanzierung faktisch nicht zuläßt.“²⁵

Vielleicht noch bildhafter sagt es Miguel DE UNAMUNO: „Habt ihr einen Stummen gesehen, der vor Schmerzen schreit und sich krümmt? Den eigenen Schmerzen wird der Schmerz hinzugefügt, sich nicht äußern zu können.“²⁶ Das Beispiel ist expressiv genug, damit man verstehen kann, was BUYTENDIJK mit der Distanzierung des Ich meint: „Allein im Schmerz erfahren wir die Spaltung der natürlichsten aller organischen Einheit, der Einheit nämlich zwischen unserem persönlichen und unserem körperlichen Sein.“²⁷ Schmerz ist ein Widerstreben gegen die Teilung, ein Gefühl, das sich der Spaltung widersetzt, lehrte Aurelius AUGUSTINUS in seiner Zeit²⁸, und Philipp LERSCH schreibt heute: „Auch derjenige, der einen seelischen Schmerz erlebt – etwa den Tod eines geliebten Menschen oder eine unglückliche Liebe –, erlebt ihn als Beeinträchtigung und Bedrohung in jenem Seinsgrund, durch den wir Gefäß des Lebens sind und in dem wir das Pathos der Lebendigkeit erfahren. Eben dies macht die endo-thyme Qual, die aktuelle Gestimmtheit des Schmerzes aus.“²⁹

TORRÁS I BAGES schrieb seinen Hirtenbrief *La ciencia del patir* auf dem Sterbebett. Als großer Kenner von Thomas VON AQUIN bemerkt er darin, daß die eigentliche Ursache des Schmerzes nach THOMAS die Liebe sei.³⁰ Thomas baut die Quaestio 36 der I-II der *Summa Theologia* über die Ursache des Schmerzes folgendermaßen auf: zuerst richtet er die Aufmerksamkeit auf das

Objekt, das Schmerz verursacht, und stellt fest, daß eher das gegenwärtige Übel als das abwesende Gut seine Ursache ist (a.1), dann studiert er das Ziel und sagt, daß die Liebe bzw. das Streben nach einem Gut Ursache des Schmerzes sei (a.2). Im Artikel 3 ist die Bedrohung gegen die Einheit das, was eigentlich Schmerzursache ist. Zuletzt beobachtet er den Kampf des Willens gegen das Objekt des Schmerzes und bejaht, daß der Mangel an Wirksamkeit beim Sich-dagegen-Wehren Schmerz verursacht (a.4).

Die wesentliche Aussage befindet sich im Artikel 3, dessen Titel lautet: „Das Streben nach der Einheit als Ursache des Schmerzes“. Im Korpus dieses Artikels wird gesagt: „Das Gut eines jeglichen Dinges besteht in einer gewissen Einheit“ und „ein Ding strebt naturhaft nach Einheit, wie auch nach Gutheit.“ Eine aufmerksame Lektüre läßt nicht nur den Wert der Einheit entdecken, sondern auch, daß die Einheit im tiefsten Substrat des Menschen verankert ist. Jede Bedrohung gegen diese Einheit trifft dementsprechend den Kern der Persönlichkeit, da sie ein Verlust an Ich bedeutet. Der Versuch des Menschen, sich vom Schmerz zu befreien, ist nichts anderes als vehement um die eigene Einheit zu ringen.

Eine Definition geben zu wollen ist ein Wagnis. Etienne GILSON sagte den Studenten von Harvard 1927: „Ich bin mir bewußt, daß die Definitionen nicht immer notwendig und manchmal sogar unmöglich sind. Aber seit den alten Zeiten von Sokrates wissen wir, daß sie, obwohl nicht immer notwendig, doch immer nützlich sind. Ohne eine allgemein gültige Aussage geben zu wollen, soll der Versuch gemacht werden: **Der Schmerz ist eine qualitative spezifische innere Resonanz, die das Subjekt beim Sich-bedroht-Fühlen, bedroht in seiner eigenen Integrität, hervorruft.**“ Der Schmerz ist die thymogene Algesie, wenn der Mensch sich bedroht fühlt. Diese schmerzspezifische innere Resonanz ist eine besondere Passio der Seele, in der eine Mitteilung der gesamten Person mitschwingt als ein Zustand,

der von innen her hervorgerufen wird, sobald der Mensch sich in seiner körperlich-seelischen Integrität bedroht fühlt und mit Leiden reagiert. Die körperlichen Prozesse sind also nur ein Vor-Schmerz, d.h. Prozesse auf dem Weg, Schmerz hervorzurufen. Von der Genesis des Schmerzes aus ist daher die Unterscheidung zwischen Schmerz und Leid nicht mehr angebracht. Beide sind dieselbe Passio der Psyche.

Das Wesentliche ist nicht gleich die Gesamtwirklichkeit, aber das Ganze kann nicht verstanden werden, wenn das Wesentliche fehlt. Die integralen Teile des menschlichen Schmerzes sind viel mehr als ihr Wesen. Sie fügen bei jedem Schmerz die eigentlichen Schattierungen hinzu. Besonders der physische Schmerz breitet sich auf Gebiete aus, die sehr weit von denjenigen entfernt sind, die in einer Definition gefaßt werden können. Aber auch der physische Schmerz ist eine Passio der Psyche. Wenn diese fehlt, wenn die thymogene Algesie fehlt, kann man es nicht als Schmerz bezeichnen.

Für eine Reflexion über den Wert des Schmerzes genügt das Ringen um die Definition seiner Struktur nicht. Es existiert nicht der Schmerz, sondern der Mensch, der Schmerzen hat und leidet. Im Wesen des Schmerzes ist jene Hinordnung auf die Person enthalten, die den „status algidus“ des Subjektes ausmacht. Der chronische Schmerz verändert das Subjekt selbst und bestimmt seine Persönlichkeit.

Dieselben Fakten können eine Persönlichkeit bereichern oder sie zum Absturz und zur Entzweiung führen. Dasselbe Leiden führt zur Hoffnungslosigkeit, zum Aufgeben im Kampf um die eigene Existenz, oder zum Vertrauen, zur Entscheidung, um das Leben zu kämpfen. Dasselbe Leid kann als absurd bewertet – dieses Urteil ist auf die ganze Existenz ausdehnbar – oder als Gelegenheit aufgenommen werden, einen tieferen Sinn zu gewinnen, wie ein Fenster des Ich, um hinaus... in die Transzendenz zu schauen.

Die Schwierigkeiten spielen eine entscheidende Rolle für die Selbsterkenntnis sowohl

der eigenen Fähigkeiten als auch der eigenen Grenzen. Leid und Drangsal sind stark auslösende Faktoren für die Reifung der Persönlichkeit, 1.) weil sich der Mensch durch sie bewußt wird, daß er eine Aufgabe zu bewältigen hat; 2.) weil sie die Bausteine zur Bewältigung dieser Aufgabe liefern. Adalbert STIFTER teilt mit: „Glücklich die Menschen, die diesen Schmerz nicht kennen! Und doch auch unglücklich, sie kennen das Höchste des Lebens nicht. Ich gebe den Schmerz nicht her, weil ich sonst auch das Göttliche hergeben müßte.“³¹

Vergleich des Schmerzes mit ähnlichen Gefühlsregungen

Um die Grenzen des Begriffes „Schmerz“ zu zeigen und einige Phänomene wie die Resonanz und die Konversion des Schmerzes besser zu verstehen, scheint es angebracht zu sein, einige Gefühlsregungen zu besprechen.

Der *Überdruß* beeinträchtigt jene Mechanismen, die eine freie Handlung ermöglichen. Sein negativer Charakter fördert die Unzufriedenheit und Bitterkeit des Lebens. Er ist eine Steigerung der Langeweile und beinhaltet eine gewisse Aggressivität gegen die äußere Welt. Da sie eine negative Antwort ist, führt sie zum Ressentiment. In diesem Prozeß spielen die Tendenzen des Egoismus und des Geltungsdranges und das Streben zur Macht eine Rolle.

Im Horizont des *Trauerns* ist ein Mangel an Fülle und Daseinssinn. Der gewünschte Gegenstand ist nicht mehr da. Ein schicksalhaftes Gefühl der Unwiderrufflichkeit verdunkelt den Horizont des Lebens, das seinen Sinn verloren hat. Die Leere, etwas, das nicht da oder nicht mehr da ist, erfüllt die eigene Existenz. Theodor STORM hat dies in einem Gedicht *Einer Toten* ausgedrückt:

Das aber kann ich nicht ertragen
daß so wie sonst die Sonne lacht,
daß wie in deinen Lebenstagen,

die Uhren gehen, die Glocken schlagen,
einförmig wechseln Tag und Nacht;
daß, wenn des Tages Lichter schwanden,
wie sonst der Abend uns vereint;
und daß, wo sonst dein Stuhl gestanden,
schon andre ihre Plätze fanden,
und nichts dich zu vermissen scheint.³²

Wenn dazu eine zugespitzte Spannung und feindselige Gegenstellung zur Umwelt kommt, dann spricht man von *Ärger*.

Die *Traurigkeit* ist diffuser und stabiler als die Trauer, manchmal kann ihr Gegenstand nicht identifiziert werden. Ihr Objekt muß nicht gegenwärtig sein, sondern kann in der Vergangenheit oder in der Zukunft verankert sein, denn ihre Wahrnehmung wurzelt in den inneren Sinnen. Nach Lersch gehört die Trauer zu den Gefühlsregungen des lebendigen Daseins, während Traurigkeit als stationäre Gestimmtheit des endothymen Grundes angesehen wird. Die Traurigkeit, wie die Angst, kann gegenstandslos sein, einer diffusen Haltung des Subjekts entsprechend.

Die Traurigkeit integriert sich in der Person und ist immer präsent als Hinterkulisse in allen ihrer Taten. Man lebt die eigene Existenz nicht als Entfaltung, sondern als Last, das Herz wird eng und man fühlt sich niedergeschlagen. Man nennt sie Schwermut, Trübsinn und Depression und sie entspricht einer Weltarmut und Lebensleere.

Beziehung zum Genuß und zur Freude

Wenn der Schmerz zum Guten zielt, insofern er von seiner Verhinderung produziert wird, ist es selbstverständlich, daß er mit der gegenteiligen Tendenz verknüpft ist: dem *Genuß*. Die Tendenz des Genusses beinhaltet eine endothymische Qualität und erfüllt den vitalen Impuls, dessen Frucht die Freude ist. BUYTENDIJK stellt fest: „In jeder Lust wird uns etwas geschenkt, das eine Leere füllt“. Dort läßt sich eine Teil-

nahme am Fluß des Lebens feststellen; das Leben wird bejaht und mit Freude genossen. „Der Genuß hat – ebenso wie die rein spielerisch funktionale Tätigkeit – zweifellos eine wichtige Rolle innerhalb des seelischen Haushalts, und zwar im rhythmischen Wechsel mit Arbeit und Anstrengung.“³⁴

Ausgehend davon, daß der Genuß die erste Tendenz des lebendigen Daseins im allgemeinen Sinn des Wortes ist, wurde er manchmal als regulierende Norm der ganzen menschlichen Aktivität eingestuft. In der Gestalt der Libido und ihrer Entfaltung wird von Sigmund FREUD das Genußverlangen studiert. Nach seiner Meinung sind die Tendenzen nicht ursprünglich frei, sondern voneinander gänzlich abhängig. Er folgt dem Gedankengang DARWINS, nach dem alles Neue in der phylogenetischen Skala Entwicklung, Evolution, d.h. Sublimation primitiver Formen ist. Für FREUD ist alles Entfaltung der Libido³⁵. Weil die Libido auch für FREUD durchaus unpersönlich ist, fällt die Beziehung Du-Ich auf eine Ebene von Es zu Es, in der das personale Ich untergegangen ist. Wenn die Entfaltungsspanne des menschlichen Lebens nach dem Lustprinzip ausgerichtet ist, degeneriert diese Obsession in Manie und atrophiert alle Thematiken des Füreinanderseins.

In einem Kommentar über die Gestalt des Dorian GRAY von OSCAR WILDE sagt LERSCH: „Für ihn fallen alle Strebungen des Über-sich-hinaus-seins aus, da sich seine Thematik ja konzentriert auf das Innewerden wechselnder Zuständigkeiten. Er kennt keine Bindung an Dinge und Menschen, keine Verantwortung und Verpflichtung ihnen gegenüber.“ Deshalb kann LERSCH hinzufügen: „Je weniger ein Mensch den Anspruch des Genusses stellt, desto weniger kennt er die Last der Langeweile; in dem Maße, in dem der Arbeits- und Leistungsmensch vom Genußmenschen verschieden ist, ist ihm auch die Gefahr der Langeweile fremd.“³⁶

Die Langeweile des Zwangsläufigen führt zur Unruhe, zur Hektik, immer wieder ein neu-

es Erlebnis zu finden. „Warum aber kann sich keiner ununterbrochen freuen? Ermüdet man?“, fragt sich ARISTOTELES, „denn alles Menschliche ist unfähig, kontinuierlich in Tätigkeit zu sein: also auch Lust zu empfinden. Denn sie folgt der Tätigkeit. Einiges erfreut, weil es neu ist, und später nicht mehr so, aus eben diesem Grunde. Denn zuerst wird die Aufmerksamkeit wachgerufen und beschäftigt sich andauernd damit, wie wenn man einen Gegenstand genau betrachtet; danach ist die Tätigkeit keine solche mehr, sondern sie läßt nach, und da verkommt dann auch die Lust.“³⁷ Um dies zu umgehen, postuliert Sören KIRKEGAARD die Alternanz: „Das Geheimnis besteht nicht darin, den Boden zu wechseln, sondern darin, sich ständig zu ändern.“³⁸

Freilich ist damit noch nicht alles gesagt. Es könnte ja sein, daß man einerseits das Lustprinzip vertritt, ihm aber andererseits im Zuge der intellektuellen Mode einen Widerpart zugesellt; und in der Tat ist dem Gegenpart das dialektische Spiel von „Pflicht und Neigung“ – eine terminologische Variante – durchaus vertraut. Da man Handlungen sah, die das Streben nach Lust auf den ersten Blick nicht enthalten, hat man sich gedacht, das sei nur möglich, weil auf einer höheren, sublimeren Ebene in solchen Fällen ein größerer Genuß zu erfahren wäre. Handlungen, deren Telos nicht unmittelbar zur Befriedigung führen, dienen gleichsam als dialektische Antithese zum Lustprinzip und steigern nur seine Geltung. Sogar Immanuel KANT riet: „Versage dir die Befriedigung, wenn auch nicht in der stoischen Absicht, ihrer ganz entbehren zu wollen, sondern in der feinen epikureischen, um einen immer noch wachsenden Genuß im Prospekt zu haben.“³⁹

Aber Genuß läßt sich nicht intendieren. Viktor E. FRANKL stellt dar, wie man genau den gegenteiligen Effekt erreicht von dem, was man eigentlich verfolgt, wenn die Folge zum Ziel erhoben wird: „Also, Glück kommt nämlich dann gerade nicht zustande, wenn es zum Ziel gesetzt wird, vielmehr nur dann, wenn es eben

nicht im Sinne eines Zieles angepeilt wird, wenn es also nicht intendiert wird, sondern sich nach Art einer bloßen Nebenwirkung von selbst ergibt. Lust ist primär eigentlich auch in keinen bzw. nur in Ausnahmefällen das Ziel menschlichen Handelns; primär zielt es vielmehr auf Sinnerfüllung und Werteverwirklichung ab. (...) Je mehr es einen Menschen um Lust geht, um so mehr vergeht sie ihm auch schon.⁴⁰

Man darf sagen, daß das Lustprinzip als Prinzip kein psychologisches, sondern ein pathologisches Prinzip ist. Der normale Mensch hat mit dem Genuß nicht genug; er sucht einen Sinn in seinen Handlungen, lautet die Hauptthese von FRANKL. „Der Wille zur Lust tritt erst dann auf den Plan, wenn der Mensch in seinem Willen zum Sinn leer ausgeht.“⁴¹ Auch der Wiener Psychiater Rudolf ALLERS unterscheidet zwischen Ziel und Folge des Handelns: „Das Ziel eines Handelns ist Verwirklichung eines Wertes und nicht Lust. Lust kann nur Ziel eines Handelns sein, weil auch sie einen Wert bestimmter Art und bestimmter Stellung innerhalb der Wertordnung darstellt. Und jene Lust, die uns erfüllt, wenn wir das Richtige getan haben, ist, das lehrt jede Introspektion in solche Verhaltensweise, nicht das Ziel der Handlung. Das Ziel ist vielmehr, das Richtige zu tun. Die dabei auftretende (übrigens durchaus nicht immer auftretende) Lust ist zu dem ganzen Komplex von Erkenntnis, Zielsetzung und Ausführung akzessorisch. Die Lust ist eine Prämie.“⁴²

Etwas anderes geschieht bei der *Freude* als stationärer Gestimmtheit. Einige Autoren nennen sie *Heiterkeit*. Diese ist das Gegenteil von der Traurigkeit, aber nicht vom Schmerz und ist kompatibel mit diesem. Die Freude überflutet alle psychologischen Ebenen der Person, beeinflusst alle Impulse, Gefühle, Gedanken und Affekte und breitet sich sogar auf andere Menschen aus. Sie ist wie der Sonnenschein der Welt. Die Lust fühlt man in den Dingen, die kaum Anstrengung verlangen. Die Freude ist innerlicher. Sie kann mit Anstrengung, Arbeit

und sogar mit Leiden vereinbar sein.⁴³ LERSCH bejaht: „Aus dem Reich werden unserer Innerlichkeit an der Welt, das wir in der Freude erfahren, wird es verständlich, daß ihr – und dies macht die Antriebsgestalt der Freude aus – wesensmäßig die Gebärde des Sichöffnens, des Umfassens und des Sichverschenkens zugehört, ganz im Sinne jener Worte in SCHILLERS Gedicht *An die Freude*:

Seid umschlungen Millionen!

Diesen Kuß der ganzen Welt!⁴⁴

Genuß und Freude verhalten sich bereits in der psychologischen Ebene wie Oberfläche und Tiefe zueinander, aber nicht alle Freude ist allein psychologisch. Die geistige Freude führt viel weiter, in die Transzendenz hinein. Deshalb ist sie mit dem Schmerz vereinbar. Sowohl der Schmerz wie der Genuß können in die Freude oder in die Traurigkeit einmünden, je nach der Resonanz in der Integrität der Gesamtperson.

Referenzen

1. Vgl. z. B. *Psychologie* von Wilhelm HEHLMANN. A. Kröner, Stuttgart 1965; *-dtw-Lexikon*. Deutscher Taschenbuch Verl., München 1972; es ist bemerkenswert, daß *Klinisches Wörterbuch* von Willibald PSYCHIREMBEL kein Wort über den Schmerz verliert. Walter de Gruyter, Berlin 1964.
2. *Qu'est-ce que la douleur?*, in: Alajouanine, Th.: *La douleur et les douleurs*. Masson, Paris 1957.
3. STRIAN, Friedrich: *Schmerz (Ursachen, Symptome, Therapie)*. Beck, München 1996, 10.
4. Aus praktischen Gründen verzichten wir hier darauf, spezifische Schmerzunterschiede der Organe, wie viszeraler Schmerz, Schmerz der Gelenkkapseln, der Gefäße usw. zu differenzieren.
5. LERICHE, René: *Qu'est-ce que la douleur?*, 1f.
6. STRIAN, Friedrich: *Schmerz*, 16.
7. THODEN, Uwe: *Neurogene Schmerzsyndrome (Differentialdiagnose und Therapie)*. Hippokrates, Stuttgart 1987, 17.
8. SKRAMLIK, E. von: *Beiträge zur Psychophysiologie der Sinnesleistungen*. Akad. Verl., Leipzig 1937; -Woodwort, Robert -Schlosberg, Harold: *Psicología experimental*. Eudeba, Buenos Aires 1964.
9. WRIGHT, Samson: *Fisopatología general*. Labor, Madrid 1956.
10. GARCÍA-BUÑUEL, Luis: *La neurofarmacología del dolor*.

- Tribuna Médica Revisión 14 (1972) 7-12.
11. BALCELLS, *Patología general y fisiopatología*. Salamanca 1964.
 12. GARCIA-VALDECASAS, *Farmacología*. Daes, Barcelona 1962.
 13. LERICHE, *La chirurgie de la douleur*. Masson, Paris, 2.Aufl 1949.
 14. THOMAS ordnet den Schmerz den Passiones des Körpers unter und erklärte, was er darunter verstand, folgendermaßen: Uno modo ita quod passio incipiat a corpore et terminetur in anima, secundum quod unitur corpori ut forma, et haec est quaedam passio corporalis... Alio modo ita quod incipiat ab anima, in quantum est corporis motor, et terminetur in corpus; et haec dicitur passio animalis. *De veritate*, q.26, a.2. Über den Schmerz sagt Thomas ausdrücklich: Dolor, secundum quod proprie accipitur, non debet computari inter animae passiones, quia nihil habet ex parte animae nisi apprehensionem tantum. *De veritate*, q.26, a.4, ad 4. So unterscheidet er Schmerz von Trauer; nur die letzte erkennt er als Passio der Psyche. Dieselbe Meinung vertritt Thomas in *Scrip. super Sent.* III, d.15, q.2, a.3, sol.2.
 15. THOMAS VON AQUIN, Dolor, secundum quod est in appetitu sensitivo, propriissime dicitur passio animae. *S. Theol.* I-II, q.35, a.1 in c.
 16. SHERINGTON Ch.S., *The central Nervous System*. M. Mac-Millan, London 1897.
 17. GEBSATTEL VON V.E., *Prolegomena zu einer medizinischen Anthropologie*. Springer, Berlin 1854, 172.
 18. BERGSON, *Matière et mémoire. (Essai sur la relation du corp a l'esprit)*, in: *Oeuvres*. P.U.F., Paris 1959, 159-379.
 19. LERICHE, *Qu'est-ce que la douleur?*
 20. BUYTENDIJK, *Over de pyn*; dt.: *Über den Schmerz*. H. HUBER, Bern 1948.
 21. SCHOPENHAUER, *Die Welt als Wille und Vorstellung*, in: *Werke*. Brockhaus, Wiesbaden, 3.ed. 1972, Bd.2.
 22. ADLER A., *Praxis und Theorie der Individualpsychologie*. Bergmann, München, 4.Aufl. 1930.
 23. LENZ, Siegfried: *Über den Schmerz*. Vortrag im 102. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin, April 1996. Pro Manuskript, S.7 und 13f.
 24. BUYTENDIJK, *Over de pyn*, 138.
 25. GEBSATTEL VON V.E., *Prolegomena zu einer medizinischen Anthropologie*. Springer, Berlin 1954, 172.
 26. UNAMUNO D.M., *Del dolor, de la soledad y de la lógica con otras cosas (Monólogo divagatorio)*. Aguilar, Madrid 1951.
 27. BUYTENDIJK, *Over de pyn*, 25, vgl. auch 170. Dieser Autor will im Schmerz den individuellen Ausdruck von kosmischen Dimension sehen, eine Art Teilnahme an einem objektiven Geschehen des Weltalls. Vgl. Ders. *Über den Schmerz*. *Psyche* IX(1955/56) 436-452.
 28. AUGUSTINUS A., *De libero arbitrio* I.III, c.23, n.69. PL 32, 1305.
 29. LERSCH P., *Aufbau der Person*. J. A. Barth, München, 10.Aufl. 1966, 231.
 30. Vich 1916.
 31. Brief an Gustav HECKENAST vom 13.5.1854, in: *Briefe*. Reiner WUNDERLICH - Hermann Leins. Tübingen - Stuttgart 1947, 160. Siehe diesbezüglich das Studium von Ida Cermak über verschiedene Persönlichkeiten in ihrem Werk „*Ich klage nicht*.“ Diogenes, Zürich 1983.
 32. STORM G., *Gedichte*, in: *Gesammelte Werke I*. Reclam, Leipzig o.J., S.57.
 33. BUYTENDIJK, *Over de pyn*, 20.
 34. LERSCH, Philipp: *Aufbau der Person*, 139.
 35. Vgl. FREUD, Sigmund: besonders *Massenpsychologie und Ich-Analyse*, in: *Gesammelte Schriften*. Intern. psychoanal. Verlag, Leipzig-Wien-Zürich 1925. Auch beim Marcuse finden wir dieselbe Theorie wieder: vgl. *Eros and Civilisation. (A philosophical Inquiry into Freud)*. The Bacon Press, Boston 1956, 16.
 36. LERSCH, *Aufbau der Person*, 139f.
 37. ARISTOTELES, *Nikomachische Ethik*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 1960, 10-1175 a1.
 38. KIRKEGAARD S., *Gesamte Werke*. Jena 1914, Bd.1, 266.
 39. *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, in: *Sämtliche Werke*. K. ROSENKRANZ und F.W.SCHUBERT, Leipzig-Voss 1938, Bd.8, 25.
 40. FRANKL V., *Die Psychotherapie in der Praxis*. F. Deuticke, Wien, 2.Aufl. 1961, 216.
 41. FRANKL V. in: LUKAS, E.: *Von der Tiefen- zur Höhenpsychologie*. Herder, Freiburg 1983, 320. Vgl. auch Frankl: *Homo patiens*. F. Deuticke, Wien 1950, S.21f. und passim.
 42. ALLERS R., *Das Werden der sittlichen Person*. Herder, Freiburg 1929, 35f.
 43. Vgl. CORMAN, Luis: *La educación en la confianza*. Aguilar, Madrid 1961, 164.
 44. LERSCH, *Aufbau der Person*, 237.